

# Eine Reise in die Vergangenheit

## Der Dalai Lama besucht die Mongolei

von Wangpo Tethong

**A**uf Einladung des Abts des Klosters Gandan hielt sich der Dalai Lama vom 6. bis zum 11. September 1994 in der Mongolei auf. Sein als rein religiös angekündigter Besuch, der wegen chinesischer Proteste um einen Monat verschoben werden mußte, hatte aber durchaus einen politischen Hintergrund. Dharamsala möchte die Mongolen — seine alten Verbündeten gegen China — wiedergewinnen und gleichzeitig die Bedeutung des Dalai Lama in Zentralasien demonstrieren. Die Mongolen ihrerseits sind bei der Suche nach ihren nationalen und kulturellen Wurzeln auf den Dalai

Lama, das »Symbol des Buddhismus«, angewiesen. Der Dalai Lama besuchte die Mongolei nach 1992 bereits zum vierten Male.

Ein geradezu furchterregendes Aufgebot an Polizei- und Sicherheitskräften ist auf dem Flugplatz in Ulan Bator versammelt. Der rote Teppich und die vielen mongolischen Mönche machen auch dem Außenstehenden unmißverständlich klar, daß hoher Besuch sich ankündigt: Die Mongolei erwartet den 14. Dalai Lama von Tibet an diesem bereits sehr kalten Septembermorgen.

Kaum ist der Airbus der Mongolian

Airlines, Flugnummer OM-316, aus Alma Ata kommend gelandet, entlädt sich die Spannung in eine hektische Aktivität aller Anwesenden. Mönche bemühen sich ihre alphorn- und klarinettenähnlichen Blasinstrumente und den tragbaren gelben Baldachin in Stellung zu bringen. Dutzende von Helfern ringen mit dem Wind, der das lange gelbe Stoffband, welches zusätzlich auf den Teppich gelegt wurde, in die weite Steppe hinauszublauen droht. Aber auch einige hundert Gläubige und Schaulustige sind zum Flughafen geeilt, um ihren höchsten buddhistischen Führer in der Mongolei willkommen zu heißen. Als Zeichen größter Verehrung bewegen sie, in ihren prächtigen Brokatmänteln gekleidet, mit weit vorgestreckten Händen, blaue seidende »Katakts« (Glücksschleifen) im Kreise.

Kaum erscheint der Dalai Lama in der Kabinentür, ist es um die gute Ordnung geschehen. Plötzlich beginnt die Menge zur

Seine Heiligkeit der Dalai Lama, umgeben von einem furchterregendem Aufgebot an Polizei- und Sicherheitskräften, anlässlich seines Besuches in der Mongolei im September 1994.



Foto: Friedhelm Brückner

Mongolische Mönche während der Unterweisungen Seiner Heiligkeit. Der Abt des Klosters Gandan wie auch seine Mönche zeigten sich höchst zufrieden über den Besuch.



Foto: Friedhelm Brückner

Flugtreppe zu drängen, wovon die Polizei sie nur mühsam abhalten kann. Um den Dalai Lama bildet sich augenblicklich eine Traube von Sicherheitsbeamten, den Mitgliedern des Empfangskomitees und Dutzenden von irgendwelchen Offiziellen. Der bedauernswerte Mönch mit dem Baldachin findet nur unter größter Bedrängnis Anschluß an den Tross. Dieses Schauspiel wiederholt sich in den folgenden Tagen immer wieder und überall dort, wo der Dalai Lama erscheint, sei es auf dem Lande oder in Ulan Bator selbst. Die religiöse Inbrunst der Menschen oder »blind faith« (blinder Glaube), wie sie ein mongolischer Theologie-Professor bezeichnet, konnte das alte Regime offensichtlich auch in sieben Jahrzehnten nicht zum Erlöschen bringen.

### **Droht der Mongolei das gleiche Schicksal wie Tibet?**

In Ulan Bator (mongol.: »Stadt der roten Helden«) hat die sozialistische Vergangenheit ihre Spuren hinterlassen. Nur langsam scheint die Stadt aus ihrem Dornröschen-Schlaf zu erwachen. Inmitten der stalinistischen Betonwüsten und verlotterten Prachtstraßen sprießen die Keime eines sich rege entwickelnden Privatunternehmertums. Einfachste Reklametafeln, Straßenhändler, wie auch Edelmarken deutscher und japanischer Autohersteller deuten darauf hin, daß sich das Land in einer Umbruchphase befindet. Zahlreiche verlassene Bauruinen, nicht instandgehaltene Häuser und Schlaglöcher in den Straßen zeugen aber gleichzeitig von den unendlichen Schwierigkeiten, mit denen das Land in dieser Phase seiner Neuorientierung zu kämpfen hat. Für große Teile der Bevölkerung hat sich die Versorgungslage nach dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums verschlechtert. Die HiFi-Anlagen, Sony-Farbfernseher und US-Zigaretten in den »Dollar shops« bleiben für die Mehrheit

unerschwinglich. Im Gespräch mit Einheimischen werden steigende Kriminalität und Prostitution beklagt.

Von diesen Alltagsorgen sieht der hohe tibetische Gast aus dem indischen Exil kaum etwas. Zu seinem eigenen Schutz vor seinen heißblütigen Anhängern und aus Angst vor Anschlägen ist er streng abgeschirmt und weit außerhalb der Stadt im Gästehaus der Regierung untergebracht. Im Vorfeld des Besuchs sind massive Warnungen von Peking ausgesprochen worden. Die mongolische Regierung und die Gastgeber des Klosters Gandan waren deshalb bemüht, den religiösen Charakter der Visite hervorzuheben, um China ja keinen Anlaß zu Beanstandungen zu geben.

Der wirtschaftlich wie auch politisch bedeutendste Partner der Mongolei ist heute das aufstrebende China im Süden. Die Abhängigkeit der Mongolen von den chinesischen Häfen, Nahrungsmittellieferungen und Investitionen nimmt jährlich zu. Im vertraulichen Gespräch gibt ein erfolgreicher Geschäftsmann seine Angst zu erkennen, daß »der Mongolei das gleiche Schicksal drohen könnte wie Tibet und der Inneren Mongolei«. Ein offizieller Regierungsbeamter spricht von »mindestens 10.000 illegalen chinesischen Einwanderern in Ulan Bator« und sehnt sich nach den 60er Jahren zurück, als man diese »mithilfe der Russen einfach in Zügen über die Grenze nach Süden verfrachtete«. Diese »guten alten Zeiten« sind längst vorbei. Mit Rücksicht auf ihren südlichen Nachbarn setzen die

Gastgeber alles daran, die internationale Presse vom Besuch fernzuhalten, um ja keine unnötigen Komplikationen heraufzubeschwören.

Die Reste der alten buddhistischen Kultur in Ulan Bator befinden sich in einem schlechten Zustand. Vom Kloster Gandan, gegründet im 17. Jahrhundert, überblickt man beinahe die ganze Neustadt und ihre slumähnlichen Siedlungen. Im Inneren seiner Klostermauern sind nur einige Tempel, darunter der Haupttempel und ein kleiner Holzbau erhalten, in welchem der 13. Dalai Lama vor den Briten 1905 eine Zuflucht gefunden hatte. Verwaiste Baugerüste am Haupttempel geben zu wenig Hoffnung anlaß, daß bald auch die völlig zerstörten Mönchszellen wiederaufgebaut werden. Eine Mönchsgemeinschaft im eigentlichen Sinne existiert nicht, wie in den meisten anderen mongolischen Klöstern. Die Mönche leben mit ihren Familien außerhalb des Klosters und sind teilweise verheiratet, was eindeutig ein Verstoß gegen das Zölibatsgebot ist.

### **Die Mongolen und der Buddhismus**

Ob bei Jung oder Alt, Nomaden oder einem der westlich ausgebildeten Akademiker in der Stadt, Fotos vom Dalai Lama – oder noch besser, von ihm gesegnete »Dschentü« (rote Stoffbänder) – erfreuen sich meistens einer großen Beliebtheit. Auf die Frage, worin ihre Verehrung

für den Dalai Lama begründet sei, gibt uns eine Angestellte unseres Hotels eine verblüffend einfache Antwort: Er sei für sie »das Symbol des Buddhismus«. Ein Blick zurück in die Geschichte mag vielleicht erhellend sein.

1207 standen die Truppen von Dschingis Khan, heute wieder die Symbolfigur nationaler Größe und Einheit, in Ulanbaro, an Tibets Grenzen. Gesandte der tibetischen Fürsten und religiösen Würdenträger eilten ihnen entgegen, um die Unterwerfung anzubieten. Niemand hätte damals wohl geahnt, in welcher Weise dieses Ereignis die Geschichte beider Nationen bis auf den heutigen Tag prägen würde. Während die Mongolen den Tibetern politisch-militärischen Schutz gewährten, folgten die großen tibetischen Lamas — zuerst die Sakyapa und dann die Gelugpa — den Einladungen der mongolischen Khans und unterwiesen sie in der Lehre des Buddha. Die Beziehung wird heute unter dem Begriff »Priester-Patron«-Verhältnis zusammengefaßt. Die Mongolen waren insbesondere von der Gelugpa-Sekte angetan, deren Begründer Tsongkapa (1357-1419) eine Reformbewegung einleitete, die auf strenge Disziplin und Studium achtete. Die Dalai Lamas, seit Mitte des 17. Jahrhunderts weltliches und religiöses Oberhaupt aller buddhistischen Richtungen in Tibet, gehören traditionell den Gelugpas an. Altan Khan, der Tümet-Mongole (1507-1582) war es dann, der dem tibetischen Meister Sonam Gyatso, dem 3. Dalai Lama, 1578 den mongolischen Titel »Dalai Lama« (Weltmeer Lehrer) verlieh. Und der vierte Dalai Lama war sogar selbst ein Mongole.

Im Sportstadion »Naadam« in Ulan Bator versammeln sich am Nachmittag des 7. September Zehntausende von Gläubigen zu »Lamrim«-Unterweisungen. Lamrim, von Tsongkapa verbreitet, weiht die Buddhisten in die »Stufen der Erleuchtung« ein. Gemäß den offiziellen Statistiken der mongolischen Regierung bezeichnen sich rund 65 Prozent der 2,8 Millionen Mongolen als Nichtgläubige. Angesichts der Tausenden von Menschen, die kilometerweit am Straßenrand warten, um dem vorbeifahrenden Dalai Lama zu huldigen, aber auch angesichts der Menschenmassen im und um das

Stadion, ist wohl eine Annahme von 65 Prozent Buddhisten wahrscheinlicher.

Mit erstaunlicher Leichtigkeit übersetzt ein junger mongolischer Mönch die Ausführungen des Dalai Lama. Wieviel die einfachen Zuhörer davon verstehen, ist ungewiß. Nur die wenigsten haben die mongolische Übersetzung des Lamrim-Textes bei sich. Selbst Mönche scheinen nur mit Mühe der Übersetzung folgen zu können. Aber allein der Anblick des Dalai Lama, hoch oben auf der Tribüne, auf seinem farbenprächtigen Brokatthron und umringt von Hunderten von Mönchen bedeutet den Anwesenden offenbar eine große Wohltat.

Hier wie auch an seinen nächsten Stationen betont der Dalai Lama, daß der Buddhismus nicht nur eine Sache des Glaubens sein dürfe und daß die Erlösung vom eigenen Karma weder durch ihn noch sonstwie von Außen erfolgen könne. Der eigene Wille wie auch die Arbeit an sich selbst sei durch nichts zu ersetzen. Buddha selbst habe uns die Pflicht aufgetragen, seine Lehre zu hinterfragen und erst dann zu akzeptieren, wenn sie sich nach langem Studium und Erfahrung als richtig erwiesen habe.

### **Tausende von Menschen kommen, den Dalai Lama zu sehen**

Zwei Tage später in Karakorum, der alten Hauptstadt der Mongolen. Nach anderthalb Flugstunden im Helikopter von Ulan Bator aus über endlose Steppen entdecken wir das Kloster Erdeni Zuu (od. Erthanzon). Wieder haben sich Tausende von Menschen zum Empfang in der wunderschönen Klosteranlage aus dem 16. Jahrhundert eingefunden. 108 kleine Stupas, die die Mauer säumen, und einige Tempel haben trotz der großen Verwüstungen den ganz charakteristischen Charme dieses Klosters erhalten. In einem kleinen, dunklen, völlig überfüllten Tempel stimmen die rund 30 Mönche ein Gebet an. Der Dalai Lama besteigt seinen erhöhten Sitz und berührt dabei beinahe die Decke mit seinem Kopf. Verwitterte Gesichter, in denen sich die schweren Jahre eingefurcht haben, neben solchen vom Leben unbe-

schriebenen Kindergesichtern versuchen durch die vielen Sicherheitsleute, den offiziellen Begleitern und Fernsehkameras, einen Blick auf den Dalai Lama zu erhaschen. Inmitten dieses Gedränges von Stimmen, Scheinwerferlichtern und Menschenleibern werden sie gewahr, wie er für kurze Zeit die Augen schließt und völlig in sich versinkt. Bereits sein Vorgänger, der 13. Dalai Lama, hatte dieses Kloster besucht. Und für einen Augenblick fühlt man sich in die ferne Vergangenheit zurückversetzt.

Eine halbe Stunde später auf dem Vorlande des Tempels im strahlenden Mittagslicht. Tausende von Menschen, die zum Teil 200-Kilometer-Ritte hinter sich haben, hören gespannt dem Dalai Lama zu. Wieder spricht er von der Notwendigkeit, Mitleid gegenüber allen Mit-Lebewesen zu entwickeln, die Lehre Buddhas nicht veräußerlicht in seinen Ritualen zu praktizieren, sondern zu ihrem wirklichen Verständnis zu gelangen.

Als die Wagenkolonne sich auf dem Weg zum Hubschrauber macht, erwacht die Menschenmenge mit einem Schlag. Nur mit allergrößtem Einsatz gelingt es den etwa 300 Polizisten, einen Weg durch die Menge zu bahnen. Immer wieder gerät die Wagenkolonne ins Stocken und muß anhalten. Männer und Frauen greifen nach dem Wagen mit dem Dalai Lama und sind völlig außer sich, wenn es ihnen gelingt, die Karosserie oder die Scheiben zu berühren. Das wilde Treiben findet draußen vor dem Kloster seine Fortsetzung. Eine Kavalkade von Ross und Reitern sowie Motorrädern folgt dem Konvoi bis zu den vier Hubschraubern, welche bereits die Motoren angelassen haben, um ins Kloster Amarbasagan weiterzufiegen.

Am vorletzten Tag seiner Visite führt der Dalai Lama eine religiöse Zeremonie (Weiße Tārā-Initiation) in Ulan Bator durch. Gut 35.000 Menschen, die Veranstalter sprechen von 50.000, haben zum letzten Mal die Gelegenheit, ihren religiösen Führer zu sehen. Als Geschenk überreicht er der Mongolei unter anderem eine kleine Buddha-Statue, der man ganz besondere Kräfte nachsagt. Zum Abschied weist er nochmals auf die besondere Bedeutung der buddhistischen Religion für die Mongolei hin. Ohne den



Foto: Friedhelm Brückner

Zehntausende von Gläubigen versammelten sich im Sportstadion von Ulan Bator, um die Lamrim-Unterweisungen S.H. des Dalai Lama zu hören.

Buddhismus verlören die Mongolen wie auch die Tibeter, die das Schicksal wie Zwillinge verbinde, den wesentlichen Teil ihrer nationalen und kulturellen Identität. Für Mongolen und Tibeter, ob sie nun Buddhisten seien oder nicht, sei es deshalb eine Pflicht und im ureigensten Sinne, die gemeinsame Kultur und Religion zu bewahren und weiterzuentwickeln.

Die Gastgeber hatten in diesem Sinne auch das Programm gestaltet: Besuch von Klöstern, Institut für traditionelle Medizin und Gespräche mit Wissenschaftlern. Sowohl der Abt des Klosters Gandan wie auch seine Mönche zeigen sich höchst befriedigt über den Besuch. Besonders gefreut hat sie ein Votum für die Wiederbelebung der alten mongolischen Schrift.

Ein Treffen mit den Spitzen der Regierung kam nicht zustande. Deren stille Unterstützung war aber allerorten zu spüren. Im Namen der Mongolen bedankte sich aber der Minister für kulturelle Angelegenheiten nach der religiösen Zeremonie im Stadion und auch während des Abschiedsdinners beim Dalai Lama für seinen Besuch. Mit einiger Zuversicht kann deshalb darauf gehofft werden, daß das Studenten-Austauschpro-

gramm mit der tibetischen Exilregierung intensiviert wird. Bereits heute studieren zehn mongolische Mönche in Dharamsala und Varanasi den Buddhismus. Weitere sollen folgen. Im Gegenzug sind junge Tibeter nach Ulan Bator geschickt worden, um an den dortigen Universitäten Medizin zu studieren. In den Klöstern weisen auch einige erfahrene tibetische Mönche des Namgyal-Klosters den Nachwuchs in die Welt des Buddhismus ein. Bis aber die Klostervorhaben, wie die des Bakula Rinpoche (indischer Botschafter in der Mongolei) ihre Früchte tragen, wird wohl einige Zeit vergehen.

Am frühen Morgen des letzten Tages auf dem Weg zum Flughafen. Alte Männer und Frauen stehen am Straßenrand. Nach mongolischer Sitte spritzen sie Milch in die Luft, um dem Dalai Lama auf seiner Weiterreise alles Glück zu wün-

schen. Am Flughafen hat sich wieder ein riesiges Aufgebot an Polizei, Militär und Sicherheitsleuten versammelt. Von ihrer furchteinflößenden Wirkung haben sie inzwischen einiges verloren. Wie der Dalai Lama an ihnen vorbeigeht, lassen sie sich trotz Gedränges von ihm noch schnell segnen. Zusammen mit all den anderen Menschen winken auch sie dem Flugzeug, das in den blauen Himmel steigt, zum Abschied nach.

*Wangpo Tethong (Schweiz) begleitete als Berater eine deutsche Fernseh- und Filmproduktionsgesellschaft in die Mongolei, die an einem Dokumentarfilm über Tibet arbeitet.*

## Aufruf

In der Mongolei gibt es eine Reihe von hilfsbedürftigen Klosterprojekten, besonders interessant ist das Klostervorhaben des Bakula Rinpoche. Wer sich über dieses Projekt informieren möchte, kann sich bei W. Tethong, Oberwiesstr. 36, CH-8645 Jona, Tel. 0041-552-83703 erkundigen.